

Der CRU aus gemeindepädagogischer Sicht (evangelisch)

*Andreas Behr
Dozent für Konfi-Arbeit
RPI Loccum
andreas.behr@evlka.de
Januar 2022*

Vorbemerkung

Ich schreibe das Folgende aus Sicht eines evangelischen Gemeindepastors, Theologen und Dozenten im Bereich Religionspädagogik.

Ich nehme dabei einen pragmatischen Standpunkt ein. Mir scheint, dass Theorie an dieser Stelle nicht so recht weiterhilft. So kann z.B. das spezifisch Evangelische der Konfi-Arbeit in der Theorie sicherlich gut herausgestellt werden, ja es ist auch möglich, Konfi-Arbeit evangelisch-lutherischer von evangelisch-reformierter Provenienz zu unterscheiden. Entscheidend ist hier aber, wie Konfi-Arbeit vor Ort gestaltet und noch mehr, wie sie wahrgenommen wird.

Aus dieser pragmatischen Sicht ist meine Prognose, dass die Einführung eines CRU die Konfi-Arbeit kaum berührt, geschweige verändert. Dies spricht nicht gegen die Einführung eines CRU, sollte aber die Erwartung deutlich senken, in der pädagogischen Arbeit der Gemeinde könnten Inhalte behandelt werden, die im CRU nicht vorkommen.

Gemeinde in der Schule

Es gibt gemeindliche Angebote für die Schule: Gottesdienste zum Schulanfang und -ende, Kirchenführungen, Gottesdienste zu besonderen Anlässen (z.B. Erntedank), Schulveranstaltungen mit Beteiligung von Menschen aus der Gemeinde (z.B. Pastor*in bei der Adventspause).

Diese Veranstaltungen sind oft ökumenisch verantwortet, selbst dann, wenn aus praktischen Gründen nur eine kirchliche Vertreter*in dabei ist. Ein konfessionelles Gepräge bekommen sie dann, wenn sie in einer Kirche stattfinden.

In vielen Fällen richten sich die Angebote bewusst an alle Schüler*innen, z.B. bei einer Kirchenführung im Klassenverband oder einer Andacht in Zusammenhang mit einer Schulfest.

Grundsätzlich wird „Kirche“ hier für Schüler*innen sichtbar, kaum aber eine Konfession.

Durch die Einführung des CRU dürfte sich diese Wahrnehmung – Kirche statt Konfession – eher verstärken.

Konfi-Arbeit

In Zukunft „werden die Katechese zur Erstkommunion und die Firmkatechese ebenso wie die Konfirmandenarbeit ein spezifisch konfessionelles Profil beibehalten, aber sie können auch stärker als bisher die Ökumene in den Blick nehmen,“ heißt es im Positionspapier zum CRU (S. 45).

Konfirmation und Konfi-Arbeit sind Container-Begriffe¹. Viele Themen sind daran geknüpft, ein weites Feld von Erwartungen an Inhalte.² Die ökumenische Perspektive kommt aus Sicht der Jugendlichen (und ihrer Familien) dabei nicht vor.³

Konfis fragen nicht nach dem spezifisch Evangelischen. Sie sind sich bewusst, dass sie zu einer evangelischen Gemeinde gehören, und dass diese sich von der katholischen unterscheidet. Sie haben in der Schule womöglich die Unterschiede zwischen den Konfessionen als Thema des RU erlebt. Evtl. nehmen sie auch wahr, dass Mitschüler*innen katholisch sind. Das führt aber nicht dazu, dass sie entsprechende Fragen in die Konfi-Arbeit einbringen. Wie es scheint, führt die Begegnung mit muslimischen Schüler*innen kaum dazu, sich mit dem Christentum als eigener Religion stärker auseinanderzusetzen. Das ist m.E. wahrzunehmen, wenn in der Konfi-Arbeit das Thema „Fasten“ bearbeitet werden soll. Konfis wissen einiges über die Fastenregeln des Ramadan. Das führt aber nicht dazu, dass sie neugierig auf Fastentraditionen der christlichen Religion werden. Ökumenische Unterschiede in Bezug auf das Fasten sind erst recht nicht interessant.

Auch aus Sicht derjenigen, die für die Konfi-Arbeit verantwortlich sind, scheint die ökumenische Perspektive keine große Rolle zu spielen.⁴ In der Konfi-Arbeit geht es zu einem wesentlichen Teil darum, dass Jugendliche sich selbst als potenziell religiös erfahren. Die christliche Religion in ihrer evangelischen Konfession ist dabei dann eine Möglichkeit, wie die eigene Religiosität Formen und Inhalte finden kann. Dabei ist zu bedenken, dass für Jugendliche vieles aus der jüdisch-christlichen Tradition als unpassend empfunden wird. Das hat verschiedene Gründe. So ist es z.B. für Jugendliche heutzutage eher schwer, ein personales Gottesbild zu entwickeln.⁵ Jugendliche scheinen entwicklungspsychologisch betrachtet eher nicht in der Lage zu sein, die Auferstehung Christi wirklich nachzuvollziehen; für sie ist das Evangelium eine Heldengeschichte mit Happy End. Jugendliche haben den Eindruck, dass man als Christmensch die Bibel wortwörtlich nehmen müsse, z.B. die Erzählung von der Schöpfung in sieben Tagen. Allgemein haben sie oft den Eindruck, es würde beim Glauben um ein Für-wahr-halten gehen. Die Kirche finden Konfis grundsätzlich gut, sie identifizieren sich aber nicht mit ihr. Insofern sind ihnen konfessionelle Unterscheidungen nicht so wichtig. In dieser Gemengelage Jugendliche dabei zu begleiten, eigene religiöse Gefühle, Gedanken und Formen zu erkunden, ist eine große pädagogische und didaktische Herausforderung. Dass dabei die konfessionelle Profilierung der Konfi-Arbeit hintenangestellt wird, ist verständlich. Zumal auch gesellschaftlich eine Zugehörigkeit oder gar Beheimatung in einer Konfession zunächst einfach Zugehörigkeit oder Beheimatung in einer konkreten Ortsgemeinde bedeutet, der man sich aus Tradition verbunden weiß und nicht auf Grund einer konfessionellen Entscheidung.

Kurz gesagt: Im besten Fall wirkt sich das Profil der Ortsgemeinde auf die Konfi-Arbeit aus. Z.B. erleben die Konfis eine diakonisch ausgerichtete Gemeinde oder eine Gemeinde, die auf besondere Gottesdienstformen setzt. Ein explizit konfessionelles Profil der KA scheint mir aber in kaum einer Gemeinde vorhanden zu sein. Konfi-Arbeit ist lediglich insofern konfessionell konnotiert, als katholische Gemeinden keine Konfirmation haben.

Allerdings begegnen Jugendliche in der Konfi-Zeit Menschen, die sich einer Konfession zuordnen. Das sind zunächst die Beruflichen in der Konfi-Arbeit. Es sind aber auch Ehrenamtliche und gelegentlich

¹ Polster, passim.

² Vgl. Polster, Beile u.a.

³ Vgl. die Interviews bei Polster sowie die Erhebungen bei Beile.

⁴ Vgl. Z.B. Lübking.

⁵ Vgl. Shell-Studie, Artikel in zeitzeichen 12/2021 „Gott“.

auch weitere Gemeindeglieder, z.B. wenn es beim Kirchencafé Begegnungen zwischen Konfis und Erwachsenen gibt.

Es ist aber zu fragen, ob und wie sich die Zugehörigkeit zu einer Konfession der Beruflichen (und anderer) pädagogisch und didaktisch auswirken kann. Wenn eine Pastorin die Konfi-Arbeit verantwortet, dann wissen Konfis natürlich, dass es in der katholischen Kirche keine Priesterinnen gibt. Das allerdings führt noch nicht zu einem vertieften Verständnis der eigenen Konfession. An anderen Stellen ist es oft leichter, Unterschiede zu anderen Religionen fruchtbar zu machen als konfessionelle Unterschiede. So kann z.B. der Unterschied zwischen dem Glauben an die Auferstehung der Toten und dem an die Wiedergeburt der Seele für die Konfis so dargestellt werden, dass sie selbst für sich entscheiden können, welche Vorstellung sie tröstlicher finden. Unterschiedliche Vorstellungen von der Auferstehung der Toten innerhalb des Christentums scheinen den Jugendlichen dann eher akademisch. Das scheint mir für viele konfessionelle Fragen zu gelten. So kann man mit Konfis erarbeiten, dass es konfessionell unterschiedliche Verstehensweisen des Segens im Hinblick z.B. auf Gebäude gibt. Christus segne dieses Haus, das können die katholischen Sternsinger*innen an eine Wand schreiben. Aus evangelischer Sicht müsste kritisch angemerkt werden, dass ein Gebäude nicht gesegnet werden kann. Aus katholischer Sicht wäre aber auch klar, dass letztlich die in dem Gebäude lebenden Menschen gesegnet werden und nicht die toten Steine. Hier können die Konfis konfessionelle Unterschiede sicherlich verstehen, wichtig werden sie ihnen nicht.

Kurz gesagt: Konfessionelle Unterschiede sind für Konfis oft nicht wichtig. In einer Phase, in der sie religiöse Orientierung suchen, sind es weniger die Feinheiten ökumenischer Diskurse als mehr die großen Orientierungspfade der unterschiedlichen Religionen; vor allem aber die Auseinandersetzung mit und Orientierung an der christlichen Religion, mit der sie auf Grund ihrer familiären und sozialen Herkunft am engsten verbunden sind.

Gemeinsam verantwortete christliche Bildungsarbeit

Im Positionspapier (S. 44) wird angeregt, die ökumenische Zusammenarbeit in gemeindlichen Bildungsfeldern auszubauen. Das ist für die Jugendarbeit ebenso gut vorstellbar wie für die Erwachsenenbildung. Hier können in der Begegnung konfessionelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede nicht nur bedacht sondern erlebt werden. Im Gespräch mit Angehörigen anderer Konfessionen würden Menschen ihr eigenes konfessionelles Profil schärfen können. Auch Räume können anders wahrgenommen werden, wenn man darin lebt und sie nicht nur besichtigt.

Für die Konfi-Arbeit konsequent weitergedacht würde dies bedeuten: Eine gemeinsame, ökumenische Vorbereitung auf einen Passageritus mit Bekenntnis und Segen würde konfessionelles Lernen weitaus stärker fördern, als dies in der rein evangelischen Konfi-Arbeit möglich wäre.

Der Vorteil wäre, dass es neben (kirchlich gesehen vor) den – meist schon ökumenisch verantworteten – Segensfeiern für alle Jugendlichen ein Angebot gäbe, das einen Bekenntnisteil hätte.

Darin lägen viele Chancen; die Konfirmation würde dann aber mittelfristig abgeschafft werden.